

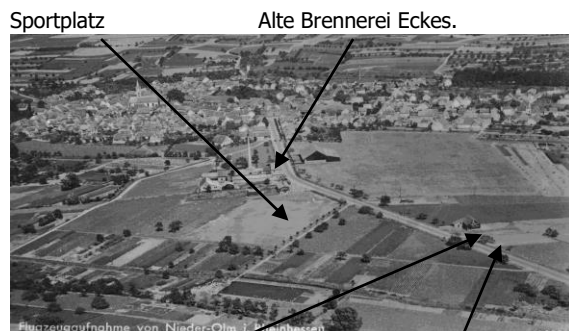
Dreschzeit in Nieder-Olm

Peter Weisrock

Die Dreschereien

Ab den 1850er Jahren fanden Dreschmaschinen Eingang in Deutschland und die Zeit der Dreschflügel war somit vorbei. Angetrieben wurden sie über Transmissionen von Dampfmaschinen oder Traktoren. Sie waren fahrbar oder stationär in Dreschscheunen aufgestellt. In den 1960er Jahren wurden sie durch Mähdrescher abgelöst.

Nach der Getreideernte führen die Dreschmaschinenbesitzer als Lohnunternehmen zum Dreschen die landwirtschaftlichen Höfe an, auch die in den umliegenden Nachbardörfern. Die Dreschmaschine von *Georg Weisrock* stand in der Dreschsaison auf dem Dreschplatz gegenüber dem Sportplatz. Daneben lag die Drescherei von *Jakob Sieben*. Diese war ganzjährig fest in einer Scheune installiert. Sie arbeitete nach dem noch erhaltenen Dreschbuch bereits im Jahr 1885.¹



Vor 1945, stationäre Drescherei Jakob Sieben.
Dreschplatz Georg Weisrock.²

Chronist Michael Eifinger hat die früheren Dreschereien in Nieder-Olm dokumentiert. Dies waren *Jakob Sieben*, *Georg Gabel*, Nachfolger wurde sein Sohn *Adam Gabel*, *Karl Sieben*, *Anton Horn*, *Jakob Weisrock II.*, *Georg Weisrock* und *Franz Jakob Sie-*

ben, dessen letzter Nachfolger wurde sein Sohn *Hans Sieben*.³



Drescherei Jakob Sieben.⁴



Drescherei Jakob Sieben.

Nach dem Dreschbuch von *Jakob Sieben* wurde der Dreschlohn nach Getreidehaufen abgerechnet. Explizit seien einige Beispiele angeführt: *Michael Eckes 205 Haufen*, *Georg Adam Horn 215 Haufen*, *Peter Horn 230 Haufen*, *Michael Schwalbach 272 Haufen*, *August Bergsträßer 323 Haufen*. *Baron von Jöden 817 Haufen*.⁵



1948

¹ Dreschbuch von Jakob Sieben aus dem Jahr 1885, dankenswerterweise von Georg Plattner zur Verfügung gestellt.

² Ansichtskarte Luftaufnahme vor 1945, dankenswerterweise von Willi Ruf zur Verfügung gestellt.

³ Eifinger, Michael. Die Dreschmaschinenbesitzer, in: NBNO, 2. Jhg., Nr. 39 vom 26.9.1958.

⁴ Foto: Heinrich Stauder.

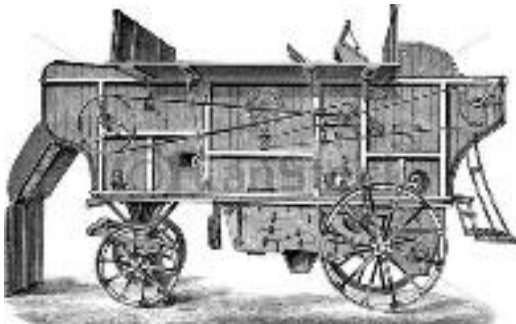
⁵ Dreschbuch, wie Anm. 706.



1936, mobile Dreschmaschine von Jakob Weisrock II. im Einsatz.⁶



1953, auf dem Dreschplatz.⁷



Dreschmaschine mit Transmission.⁸

alt. 50. 20. 20.

1885, Auszug aus dem Dreschbuch der Drescherei Jakob Sieben.⁹

Angl.	Ma. Jan. 1. 1885	59. 00	58. 36
"	Ma. Jan. 1. 1885	10. 88	10. 88
"	Ma. Jan. 1. 1885	16. 52	16. 52
"	Ma. Jan. 1. 1885	72. 64	72. 64
"	Ma. Jan. 1. 1885	23. 84	23. 84
"	Ma. Jan. 1. 1885	24. 64	24. 64
"	Ma. Jan. 1. 1885	33. 78	33. 78
"	Ma. Jan. 1. 1885	56. 96	56. 96
"	Ma. Jan. 1. 1885	23. 50	23. 50
"	Ma. Jan. 1. 1885	5. 68	5. 68
"	Ma. Jan. 1. 1885	21. 44	21. 44
"	Ma. Jan. 1. 1885	16. 32	16. 32
"	Ma. Jan. 1. 1885	39. 74	39. 74
"	Ma. Jan. 1. 1885	100. 12	100. 12
"	Ma. Jan. 1. 1885	63. 04	63. 04
"	Ma. Jan. 1. 1885	30. 72	30. 72
"	Ma. Jan. 1. 1885	51. 29	51. 29
"	Ma. Jan. 1. 1885	40. 96	40. 96
"	Ma. Jan. 1. 1885	39. 57	39. 57
"	Ma. Jan. 1. 1885	135. 36	135. 36
"	Ma. Jan. 1. 1885	21. 50	21. 50
"	Ma. Jan. 1. 1885	75. 50	75. 50
"	Ma. Jan. 1. 1885	116. 04	116. 04
"	Ma. Jan. 1. 1885	20. 20	20. 20
"	Ma. Jan. 1. 1885	19. 20	19. 20
"	Ma. Jan. 1. 1885	1027. 20	1027. 20

1885, Auszug aus dem Dreschbuch der Drescherei Jakob Sieben.⁹



1950er Jahre, Weizenernte mit dem Selbstbinder.¹⁰

6 Fotoarchiv Peter Weisrock.

7 Bundesarchiv, Bild 183-20351-0001 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, 5. <https://www.bild.bundesarchiv.de>

8 Foto: Peter Weisrock. Freilichtmuseum Bad-Sobornheim, 2007.

9 Dreschbuch, wie Anm. 1.

10 Foto: Rudi Klos.

Dreschzeit in den 1920er Jahren

Anton Weisrock †

Nach dem Ersten Weltkrieg verlief das Leben auf dem Lande in vielen Lebensbereichen noch sehr einfach und bescheiden. Da alle Pferde während den Kriegsjahren zu Militärzwecken requiriert waren, mussten die Pflüge von Ochsen oder Kühen gezogen werden. Die Kartoffeln setzte man in Handarbeit. Im Herbst wurden sie dann mit dem Karst ausgeschlagen und eingesammelt. Ebenfalls in Handarbeit wurde unter oft großen Anstrengungen das Getreide mit der Sense gemäht. Große Leiterwagen holten die auf dem Feld gebundenen und aufgestellten Garben in die Scheunen, um sie dort während den Wintermonaten mit dem Dreschflegel auszudreschen. Kleine Strohmenen weichte man im Frühjahr als *Heftstroh* ein bis es *kleem*¹¹ wurde. Mit den nun geschmeidigen Halmen band man im Frühjahr die Triebe der Weinreben an den Spanndrähnen fest.

In den 1920er Jahren kamen die ersten Dreschmaschinen nach Nieder-Olm. Sie bestanden aus drei Teilen: der eigentlichen Dreschmaschine, der Strohpresse und der Dampfmaschine. Viel Mühe und Schweiß kostete es bis die gesamte Anlage aufgestellt und betriebsbereit war. Starke Männer hebelten unter kräftigem Fluchen und Schimpfen mit eisenbeschlagenen Stangen unter den Rädern, bis sie die richtige Position erreicht hatten. Wenn die Anlage ausgerichtet war, wurde schließlich der Lederriemen auf das große Schwungrad gelegt und die Dreschmaschine war nun einsatzbereit. Vor dem gewaltigen Feuer in der Brennkammer des Dampfmaschinenteils hatten wir Kinder mächtige Angst. So musste es in der Hölle aussehen mit der Pfarrer Villinger¹² im Religionsunterricht gelegentlich drohte. Begeistert waren wir dann jedoch, wenn das Dampfventil zischte, sich das große Schwungrad drehte und die Dreschmaschine unter betäubenden Lärm zu arbeiten anfang. Die *Dreschmaschinen* wurden im Haus verpflegt. Sie bekamen wegen ihrer schweren

Arbeit kräftig zu essen, denn sie hatten meist den sprichwörtlichen gewaltigen *Dreschmaschinerhunger*.

Aber nicht jede Familie verfügte über ausreichende Nahrungsmittel, unter der besonders die Kinder litten. Mit Einführung der "*Quäkerspeise*", eine Stiftung der Quäkersekte in den USA, konnte der Hunger etwas gelindert werden. So bekamen besonders schwache und bedürftige Kinder vor Schulbeginn, im Kindergarten an der Pfarrgasse, eine große Tasse Kakao und ein von Bäcker Volz¹³ gebackenes Milchbrötchen gereicht.¹⁴

Stroh- und Spreubändiger

Michael Eifinger †

War das früher für uns Jugendliche eine Sensation, wenn die Zeit des Dreschens kam und die Dreschmaschinen in den Scheunen der Bauern aufgestellt wurden. Denn alles geschah mit Handarbeit und wir Jungens wurden oft zur Mithilfe aufgefordert, wenn eine Dreschmaschine eingedrückt werden musste. Wir durften an einem langen Seil mitziehen, wenn die Hau-ruck Rufe erschallten. Das wichtigste dabei aber war für uns die Entlohnung, die meist aus einem Käsefladen oder Flammkuchen bestand. Später kamen dann die Zugmaschinen auf, so dass wir nicht mehr gebraucht wurden und nur noch den gewaltig lärmenden und staubenden Dreschvorgang aus sicherer Entfernung beobachten konnten. Das war noch die Zeit als der *Dicke Philipp*, der *Apotheker* und der *Franzosen-Peter* die *Stroh- und Spreubändiger* an der Maschine waren.

In den 1920er Jahren gab es in Nieder-Olm mehrere Dreschmaschinenbesitzer, die mit ihren Maschinen auch in den umliegenden Dörfern unterwegs waren. Es waren *Georg Gabel* und später in Nachfolge *Adam Gabel*, Schlossermeister Karl Sieben, Kohlenhändler Jakob Sieben, Tünchermeister *Anton Horn*, *Jakob Weisrock* und sein Bruder *Georg Weisrock*, *Franz Jakob Sieben* mit seinem Sohn *Hans Sieben*. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde noch bis in die 1960er Jahre auf dem

¹¹ = geschmeidig.

¹² Karl Heinrich Villinger, Pfarrer in Nieder-Olm von 1925 bis 1931.

¹³ Die heutige Bäckerei Sieben, Untergasse Nr. 41 und heute Pariser Straße Nr. 118.

¹⁴ Weisrock, Anton. Vermischte Schriften, Nieder-Olm 1978, bearbeitet von Peter Weisrock.

Dreschplatz gedroschen, der an der Pariser Straße gegenüber dem Sportplatz lag.¹⁵



1920er Jahre, Dreschmaschine im Freilichtmuseum Bad-Sobornheim.¹⁶

Doch kann ich mich noch gut an die Zeit vor den Dreschmaschinen erinnern. In den 1890er Jahren wurde ausschließlich mit dem Dreschflegel gedroschen. Junge Tagelöhnerburschen taten sich in Gruppen, die man Dreschpartien nannte, zusammen und boten ihre Dreschdienste dem so genannten Dreschherrn an. Man begann mit der Arbeit bereits am frühen Morgen, um etwa drei Uhr auf der Tenne. Das Scheunentor wurde geöffnet, der Dreschherr brachte für jeden ein Gläschen Branntwein und einen Wasserweck. Für damalige Zeiten ein köstlicher Imbiss. Dann begannen die Dreschflegel zu schlagen, im Zweier- oder Dreierschlag, die ein monotones Geräusch erzeugten.

Nach dem Flegeldrusch wurden die leer gedroschenen Garben mit einem Holzrechen zusammengereicht, in handgemachte Strohseile eingelegt, zusammengezogen und mit einem Knebel verknotet. Die leer gedroschenen Strohbunde hießen Bosen.

Die ausgedroschenen Körner samt ihrer Spreu wurden dann mit einem Reiserbesen *gebesemt*. Der Ausführende tat noch einen kräftigen Schluck aus dem *Dreschbembel* und ging an die feinfühlige Arbeit. Er stellte sich dabei mitten an den Anfang der Tenne in die Frucht, ging langsam vorwärts und führte dabei den Besen hauchdünn über die Oberfläche der Körner. Der hierbei erzeugte Luftzug ließ alle

Bucksen, das waren die zerschlagenen Ährenreiteile, an die Tennenmauer gleiten, wo sie zusammengefeigt und eingesackt wurden. Die auf der Tenne verbliebenen Körner und Spreu kamen in die *Windmühle* wo dann endgültig die Spreu vom Weizen getrennt wurde. Die Bedienung der Windmühle wurde durch eine Dreschgruppe von drei Mann gesichert. Der Älteste besorgte den Einlauf der Frucht im Trichter und ordnete den Zu- und Ablauf der Frucht und der Spreu. Ein weiterer Drescher hielt die Windmühle mit dem Handschwungrad in Betrieb. Der Gruppenjüngste musste mit dem *Virnsel*¹⁷ die Frucht auf die Mühle schütten, dann hatte er mit dem *Kitsch*¹⁸ die gemahlene Frucht unter der Mühle hervor zu ziehen und schließlich musste er noch den mitten unter der Mühle aufgestellten *Ähren Reiter*¹⁹ bedienen und wenn dieser voll war ihn auszusieben. Nach dem Mahlen wurde dann die Spreu geordnet zur Seite geschafft und die gesäuberte Frucht mit dem *Virnsel* und der *Erscht*²⁰ aufgesackt und zum Fruchtspeicher hochgetragen.

Pro Tag wurden etwa 7 Haufen Getreide, dies waren 70 Garben, gedroschen und diese wiederum ergaben 6 Zentner Frucht zum aufsacken. Je Haufen gab es 84 Pfennige Dreschlohn, das waren insgesamt 6 Mark, die an die 3 Drescher verteilt wurden.

Nach Beendigung der Arbeit fand am Abend das *Drescher - Imbs*²¹ statt. Das war meist ein großes Festmahl und der so genannte Dreschherr bot alles auf, was die Küche zu bieten hatte. Dazu wurde der damals bekannte *Staubwein* kredenzt. Einer der Drescher hielt eine kleine Ansprache, bedankte sich für die *Imbs* und wünschte dem Dreschherrn für das nächste Jahr wieder eine gute Ernte.²²

¹⁵ Heutiges Anwesen des Autohauses Wünsch, Pariser Straße 144.

¹⁶ Foto: Peter Weisrock, 2007.

¹⁷ Schlüsselartiger Behälter, auch gültiges Hohlmaß bis 1806 in den neuen franz. linksrh. Departements.

¹⁸ Halbmondförmige Kratze aus Holz.

¹⁹ Sieb.

²⁰ Holzschaukel in Spatenform.

²¹ Imbiss.

²² Eifinger, Michael. Nachlass, Vermischte Schriften Nieder-Olm 1951, auch abgedruckt in: Nachrichtenblatt Nieder-Olm vom 26.9.1958, 2. Jhg. Nr. 39, nachbearbeitet von Peter Weisrock.

Die Strohschneider

Peter Weisrock

Die Strohschneider wurden in der traditionellen Landwirtschaft eingesetzt, um im Tagelohn Strohhäcksel herzustellen. Das Strohhäcksel wird noch heute als rohfaserreiche Einstreu unter das Futter für das Großvieh gemischt.

Neben den einheimischen Kräften zogen einzelne Strohschneider und auch ganze "Strohsippen" von Dorf zu Dorf, um in den Bauernhöfen Stroh zu häckseln. Der erste namentlich bekannte "Strohschneider" war 1665 *Johann Riner*, der sich mit Frau und Kind in Nieder-Olm aufhielt.²³ Strohschneider *Johann Gräger* wurde 1727 mit seiner Familie in Nieder-Olm ansässig.²⁴ 1743 brachte die Schnitterin *Maria Metz* in Nieder-Olm ihren Sohn zur Welt und starb bald darauf.²⁵ Gemeinderechnungen vermerkten Löhne für Strohschneider die das Strohhäckseln im gemeindeeigenen Faselstall besorgten. 1757 wurden "denen Strohe Schneider für 200 Mltr. Hechsel zu schneiden 5 fl." ausgezahlt.²⁶ Und 1759 "denen Strohe Schneider vor 315 Malter Hechsel zu schneiden 7 fl. 53 xr."²⁷

Die Aufenthalte der "Strohsippen" müssen 1789 in der Amtsvogtei überhandgenommen haben. Diese hielten sich auch in der Stadt Mainz auf und sorgten für Unmut des Vizedomamts. Die Amtsvögte zu Nieder-Olm und Weisenau wurden angewiesen deren Aufenthalt in der Stadt Mainz bei 3 Reichstaler Strafe zu verbieten.²⁸

Auch im 19. Jahrhundert waren wandernde Strohschneider unterwegs. Der Strohschneider *Johann Vogt* aus dem Hochsauerlandkreis stellte 1838 den Antrag auf seinen Aufenthalt in Nieder-Olm: "Die Bitte des *Johann Vogt* aus Draislar um sich in Niederolm aufhalten zu dürfen, ist Strohschneider".²⁹

Die Konkurrenz der auswärtigen Strohschneider war in hessischer Zeit wohl zu groß geworden. Die Gemeinden Nieder-Olm und Klein-Winternheim beklagten sich 1838 daher bei der großherzoglich-hessischen Kreisverwaltung über

"... den Aufenthalt von fremden Strohschnittern aus dem Waldensischen in den Gemeinden Kleinwinternheim und Niederolm, zum Nachteil den dieses Geschäft betreibenden Inländern".³⁰

Mit Einführung der maschinellen Strohhäckslers verschwand das traditionelle Betätigungsfeld der Strohschneider.



Traditioneller Strohhäckslers.³¹



1775, wandernder Strohschneider.³²

23 KAPANO Fb., Familie Riner.

24 KAPANO Fb., Familie Gräger.

25 KAPANO Fb., Familie Metz.

26 StaNO IX.33, Gemeindehaushalt 1757.

27 StaNO IX.34, Gemeindehaushalt 1759.

28 StaNO XXIII.26, Schrb. Vizedomamt an Amtsvogtei vom 17.4.1789.

29 StaNO XV., Korrespondenzregister 1838, Eintrag vom 6.11.1838, S. 73.

30 Ebd., vermutlich sind die Waldenser in Nordhessen gemeint.

31 Foto: Peter Weisrock, Freilichtmuseum Bad-Söbernheim, 1998.

32 Kupferstich von Emanuel Opitz (1805-1812). <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Strohschneider>.